

„Hast du Harz an den Sohnen?“ rief sie grimmig, „oder guckst du nach den reifen Äpfeln aus, daß du weißt, welchen Baum ihr zuerst wieder schütteln wollt, wie ihr es immer macht, du und deine Genossen?“

Das konnte aber das Trini nicht auf sich sitzen lassen; so etwas hatte es nie getan.

„Ich habe nie, gar nie die Bäume geschüttelt und nicht einen Apfel—“

„Du wirst nicht besser sein als alle andern!“ unterbrach es die Bäuerin.

„Ich will kein Wort mehr hören, dort geht's hinaus!“

Damit erhob die Frau so rasch und drohend ihren Arm, daß es dem Trini nicht mehr sicher zu Mute war. Es rannte aus dem Garten und um die Hecke herum. Aber hier konnte es nicht mehr weiter. Auch sein Blut hatte zu kochen begonnen bei der ungerechten Anschulldigung; nun es so ohne nur gehört zu werden davon mußte, wollte alles in ihm überkochen. Es setzte sich auf den Boden hin, es mußte sich Luft machen.

„Rein, das habe ich nicht getan,“ kam es vor Aufregung ganz laut heraus. „Ich habe nie die Apfelbäume geschüttelt, gar nie! Ich habe gar nichts gemacht, ich habe nichts Böses getan.“ Hier hielt das Trini auf einmal inne und wurde ganz still und nachdenklich. Nach einer Weile stand es langsam auf; es sah gar nicht mehr aufgebracht aus und sagte halblaut: „Was die Bäuerin meint, habe ich freilich nicht getan, aber unrecht tat ich doch.“ Beim Nachdenken war ihm auf einmal vor die Augen gekommen, wie es heute wieder mehrmals das arme und dazu tränkliche Maneli auf die Seite gestoßen und sich schnell über die Beeren hergemacht hatte, die das Maneli auch gern eingesammelt hätte. Es war aber immer still auf die Seite gewichen, das Trini war ja viel stärker und flinker. So leistete ihm das Maneli niemals Widerstand. Nun wollte das Trini sein Unrecht gut zu machen suchen und dem Maneli schnell noch ein wenig von seinen Beeren abtreten. Es lief immer eiliger, aber nicht bergan, der Wohnung der Großmutter zu, sondern querselbein, eine ganze Strecke weit. Bei einem elenden, kleinen Häuschen, an dem die alten Fensterscheiben halb oder ganz zerbrochen und mit Papier verklebt waren, stand es still und holte ein wenig Atem. Es war jetzt dunkel geworden. Durch die halben Scheiben schimmerte ein dünnes Lichtlein. Auf einmal hörte das Trini ein leises Schluchzen ganz in seiner Nähe. Es schaute sich um. Auf einem Holzbock vor dem Häuschen saß ganz unbeweglich eine kleine Gestalt, den Kopf auf die Arme gelegt. Trini trat hinzu.

„Was hast du, Maneli?“ fragte es erstaunt, als es die kleine Gestalt erkannt hatte. „Warum weinst du so?“

Das Maneli hob den Kopf auf und sah so traurig aus, wie Trini es noch gar nie gesehen hatte.

„Ich darf nicht hinein,“ sagte es schluchzend, „die Mutter ist krank und schon zu Mittag hatten wir fast nichts mehr zu essen. Sie sagte, für den Abend brächte ich, will's Gott, etwas heim, wenn ich in die Beeren ginge und sie dann gleich ins Wirtshaus trüge; für ein Schwarzbrot würde der Erlös schon reichen, meinte die Mutter. Aber sieh, Trini, nur die hab'